

Birgit Kirberg**Die Augen taugen**

*Elke Erb als Nachdichterin aus dem Spanischen
und Katalanischen*

„Por la vida“ – sang Ende der 1970er Jahre Noel Nicola, der kubanische Begründer der Bewegung „Nueva Trova“, die für die Protestbewegung der 60er und 70er Jahre in Lateinamerika stand. In der Anthologie „Cantaré. Songs aus Lateinamerika“, herausgegeben von Carlos und Gerda Schattenberg-Rincon aus dem Jahr 1978 finden sich drei Nachdichtungen von Elke Erb zu den spanischen Originaltexten, darunter auch das Gedicht „Für das Leben“:

Por la vida

Lo absurdo y sin razón sería
No saber qué hacer con nuestras alegrías,
Y apretarlas en la mano
Y seguir encerrados con ellas
Por la vida. Por la vida.

Lo torpe y criminal sería
Dar la espalda a los que luchan cada día,
No tenderles nuestra mano
Y seguir encerrados con ella
Por la vida. Por la vida.

Yo sólo te diré sobre las cosas de esta hora
Cómo es que siente aquí la inmensa mayoría.
Si somos igual que tú
Y tú no puedes ser feliz,
¿de qué nos valen todas nuestras alegrías?
Alegrías ...

Lo absurdo y criminal sería
No ayudarte con más fuerza cada día,
No ponerse de tu lado
Ni luchar aquí contigo
Por la vida ...

Für das Leben

Absurd wär's und pure Dummheit heute,
nicht zu wissen, was tun mit den Freuden, unsern Freuden,
sie zu verschließen in die Hände
und mit ihnen weiter zu schweben
durch das Leben, hin durchs Leben.

Verirrung wär's und Verbrechen, Leute,
fort von den andern zu gehen, die kämpfen mit den Zeiten,
hinzugeben nicht unsre Hände,
eingeschlossen in sie zu entschweben
durch das Leben, fort durchs Leben.

Ich spreche hier mit dir über die Dinge im Herz der Stunde,
wie der ist, der die Mehrheit fühlt, dieses Menschenmeer,
die Leute.

Sind eins also wir und du
und kannst du nicht glücklich sein wie wir,
was sind die Freuden wert, sind uns wert
all unsre Freuden, alle Freuden, alle Freuden.

Nichts als Wahnsinn und als Verbrechen bedeutet's,
nicht jeden Tag mit noch mehr und ganzer Kraft
zu streiten
in dem Kampf an deiner Seite
und die Hand dir nicht zu geben
für das Leben, unser Leben, für das Leben.

Mit dieser Nachdichtung zeigt Elke Erb uns, wie man sich beim Übersetzen „auf den Text legt“ und gleichzeitig „über ihm schwebt“. Was im Original „encerrado“ heißt (wörtlich: eingesperrt) führt bei Erb, motiviert durch den Reim von „schweben“ auf „hin durchs Leben“, weit über das Wort hinaus und öffnet nicht nur das Gedicht, sondern auch das Gefängnis. Die Übersetzung entschwebt und überlistet die Fessel im Original (encerrado), wobei sie die Fesseln augenzwinkernd nicht völlig verleugnet, indem sie das „verschließen“ an anderer Stelle wieder aufgreift und ergänzt.

Im zweiten Vers wird das Verfahren noch deutlicher: „eingeschlossen in sie (die Hände) zu entschweben / durch das Leben, fort durchs Leben.“ Elke Erbs Übersetzung nimmt uns mit auf ihr Sprungbrett. Über das Original hinausgehend, eröffnet sie uns die Chance, beides zu tun: dem Gefängnis im Schutz der Hände zu entfliehen, wobei die Hände als Fessel, aber auch als Schutz dienen. Auch der wiederkehrende, scheinbar simple Refrain rund um das Wort „Leben“ wird von Elke Erb vielfach moduliert. Was im Original die dreimal identisch wiederholte spanische Formel „por la vida“ semantisch alles beinhaltet, das trägt in der viermal variierten Übersetzung *durch das Leben, hin durchs Leben, fort durchs Leben, für das Leben*. Man könnte meinen, die Übersetzung ginge an der Stelle zu weit, doch das tut sie nicht. Denn das identische Wort ist selbst in der Muttersprache nicht mit sich selbst identisch. Und schon gar nicht in der Übersetzung. In dieser Differenz liegt das Potenzial. Elke Erb selbst schrieb darüber in ihrem Essay-Gedicht „Zum Thema Nachdichten“:

Die Aufgabe, dieses Gedicht zu schreiben, ist in einer anderen Sprache bereits gelöst. [...] Ich werde die fremde Sprache in dem Gedicht verstanden haben und weit in seine und meine hineingegangen sein, wenn ich es in meiner Sprache gelöst haben werde. [...] Diese eigene Sprache gibt mir das Gedicht. Sie heißt Poetologie. Sie ist keine Fremdsprache.

Das spanische Wörtchen „por“ birgt in sich all die Varianten, die Elke Erbs Nachdichtung explizit durchspielt. Sie befreit das Original damit aus dem Gefängnis der Fesseln

und führt uns zurück in die Entstehung, „hin“ „für“ und „durch“ das Leben der Sprache. Die Herausgeber, die sich offenbar eine nachsingbare Fassung für ihre Anthologie gewünscht hatten, setzten der Nachdichtung hinzu „Nicht vokalisierte Fassung“. Eben dieser Zwang zur singbaren Vokalisierung wäre Elke Erb wohl wieder wie eine Fessel vorgekommen: „Ich könnte das fremde Gedicht eine Vorschrift nennen. Ich könnte unfähig geworden sein, auf Vorschriften zu hören.“ In Verweigerung gegenüber dem Vormund erweckt sie den gesungenen Text auf Deutsch zu neuem, geschriebenem Leben.

Elke Erb als Dichter-Übersetzerin

Ich sah mit dem Auge der Fische,
mit dem Auge der toten Vulkane,
mit dem Auge der Vögel,
was die Erde verschwieg.

Aus: Erich Arendt, „Weltlichter“ (1958)

Mit diesen Versen von Erich Arendt tauchen wir abrupt ein in die Wiege des Surrealismus, ins Paris der 30er Jahre, wir sehen Augen, in Augen, mit Augen, ein seziertes Auge, kein Menschenauge, sondern nur ein Kuhauge, das laut Luis Buñuel den Zweck erfüllt, „die Zuschauer in einen Zustand der freien Gedankenassoziation zu versetzen“, den der „traumatische Schock gleich am Anfang des Films“ erzeugt. (Vgl.: Agustín Sánchez Vidal, 2004)



Wir treiben in der Ursuppe der Surrealisten, wir treffen Franzosen, Spanier und die freakigen Katalanen Salvador Dalí, Rafael Alberti, Luis Buñuel auch, der kein Katalane war, sondern „nur“ Spanier, und der mit Dalí das Auge als symbolgeladenes Vehikel nutzte, um mithilfe der legendären *écriture automatique* innerhalb von nur einer Woche das Drehbuch für den 1929 in Paris uraufgeführten Film „Un chien andalou“, den Kultfilm mit dem Rasiermesser-Auge in der Eingangssequenz, zu schreiben, und das alles auf der Grundlage zweier Träume: Bei Buñuel war es der Traum einer Wolke, die den Mond durchschneidet, bei Dalí das Bild einer Handvoll Ameisen. Und so treffen wir uns wieder beim „sur“, das Oben und Unten, Innen und Außen, das Bewusste und das Unbewusste. Das Auge als Spiegel der Seele. Selbst wenn Elke Erb sich wohl resolut dagegen wehren würde, zur surrealistischen Traumtänzerin degradiert zu werden, finden wir auch in ihren Texten überall eine Augensprache, die zeigt, wie der Surrealismus in der DDR weitergewirkt hat. Elke Erbs Texte und Nachdichtungen haben „Augen, die taugen“, so wie auch in ihrem Band *Unschuld, du Licht meiner Augen* ihre staunende Seh-Wirklichkeit angesichts der Gedichte von Friederike Mayröcker zutage tritt.

Erich Arendt

Elke Erb hat sechzig Jahre lang Nachdichtungen angefertigt, immer wieder auch von Texten, deren Originalsprachen sie nicht verstand, auf der Grundlage von Interlinear-Übersetzungen. Das honorierte Nachdichten war gerade für Freischaffende, die nicht Teil der Staatskultur waren, ein Weg zur Welt. Elke Erbs Zugang zur spanischen, katalanischen und lateinamerikanischen Literatur wurde ihr über einen „Dichter-Übersetzer“ vermittelt, den sie als den „nach meinem Wissen und Gewissen bedeutendste(n) Lyriker unter den lebenden deutschen“ bezeichnet hat: Erich Arendt. Elke Erb schreibt weiter über ihn: „Eigentlich hatte ich das Gefühl, er ist der Beste, den ich kenne. Er hatte nicht die Schlagschatten vom Faschismus, und auch nicht die Beklopptheit der SED.“



Arendt, 1903 in Neuruppin geboren, floh 1933 mit seiner jüdischen Frau nach Mallorca, kämpfte im spanischen Bürgerkrieg bei der katalanischen Division *Carlos Marx* und emigrierte 1941 nach Kolumbien. Nach seiner Rückkehr in die DDR galt er als wichtigster Lyrikübersetzer aus dem Spanischen (er hat u.a. Pablo Neruda, Rafael Alberti und Luis Cernuda übersetzt). Sowohl in seinen Übersetzungen als auch in seinen eigenen Gedichten hat Arendt wie kein anderer das Fortleben der surrealistischen Methode in der DDR verkörpert, ein Gegenmodell zum staatlich verordneten sozialistischen Realismus: „Mayómb-bombe-mayómbé! / Sensemayá ist tot!“ „Glas-stumm / das Auge, lebt / der Mensch, doch, / einen Tag...“ so lautet der augenöffnende Schluss des Gedichts „Kakteenland“, Franz Fühmann gewidmet. Adolf Endler, von 1967 bis 1978 mit Elke Erb verheiratet, vermerkte in seinem Buch *Tarzan aus dem Prenzlauer Berg* über Arendts Surrealismus:

... Neulich hat mich einer in diesem Zusammenhang in gehässiger Absicht gefragt: „Wie kommt es eigentlich, daß Erich Arendt nie etwas mit den Surrealisten am Hut gehabt hat?“ Aber er hat, er hat! Im Mai 76 hat er Gregor Laschen gegenüber erklärt: „Der französische Surrealismus mit seinem automatischen Sprechen, dem Simultanschreiben aus unterschiedlichsten Bereichen heraus, wurde in der Zeit, als ich die ‚Flugoden‘ verfaßte, wichtig, ebenso Ezra Pound. Nie selbst automatisches Sprechen benutzend, wurde doch beider unmittelbares Zusammenfassen verschiedenster Weltbezüge auch ein Element des Gestaltens ...“

Songs aus Lateinamerika – Ein Spiel von Spiegeln

Die von Erich Arendt inspirierten surrealistischen Methoden des automatischen Schreibens und Nachdichtens sollten Elke Erbs Werk bis zum Schluss begleiten. Sie finden sich auch in ihren Nachdichtungen aus dem Katalanischen, die 1987 in der Anthologie „Ein Spiel von Spiegeln. Katalanische Lyrik des 20. Jahrhunderts“ in Leipzig erschienen sind. Darin findet sich ein Gedicht von Josep Sebastià Pons mit dem Titel „Parpella d’or del vespre“. Elke Erb macht daraus ein „Augenlid, golden, des Abends“ und öffnet durch die vom Original abweichende syntaktische Reihung einen versteckten surrealistischen Horizont, der im Originaltext durch die brave Syntax verschlossen bleibt: Ist es ein abgetrenntes Augenlid am Abend, ist es des Abends Augenlid? Bei Elke Erb beginnt das Auge wieder zu schweben. Auch in den Gedichten von Erbs Spanisch-Übersetzer Andrés Sánchez Robayna, die sie ins Deutsche übertragen hat, zeigt sich dieses Verfahren. Die Augen stehen nicht im Dienst des Sehens oder Übersetzens einer Vorschrift. Sie haben ein Eigenleben und lesen selbst:

Jeden Tag bot sich eine Seite
in dem aufgeschlagenen Buch des Lichts
meinen Augen dar. Blitzendes Weiß,
das die Schritte des Kindes betraten, es lief
über die Sonnen-Dünen!
Dann, auf dem Gras, gerann
das Blut der offenen Wunden.

Elke Erbs Nachdichtungen erfrischen die Augen mit jeder Lektüre. Sie schauen mit den Augen des Originals auf das Original. Mitunter versetzen sie ihm auch einen sezierenden Schnitt, um aus den geschlossenen „Ulls“ wieder Augen zu machen, „die taugen“. In ihrem einer surrealistischen Methode folgenden Band *Sonanz* wimmelt es nur so von Augen, Augenbooten, Augenblicken, Augensinnen, Augenpaaren. Schließen wir also mit einem Gedicht aus diesem Band, „Kingshow“, in dem sie frech das „zu heiße Scheinen des Auges des Himmels“ aus Shakespeares Nr. 18 in ihren Text hinein übersetzt. Und wieder steht sie staunend vor „Augen, die taugen“. Die Augen ihrer Gedichte taugen, weil es mit ihnen gelingt, sich der bloßen Meinung der sogenannten Großen zu entziehen und unsere Wirklichkeit wirklich neu zu sehen: in ihrer surrealen Realität.

Kingshow

Geschorene Wiese, die flache
Ehre: eine Versammlung der Großen.

(Das gelbe Auto der Bäuerin fuhr
um den Sumpffleck, erinnere ich mich.

Die Hitze bleckt sometime too hot
the eye of heaven shines.)

Wie sie den Tag zu kennen zu scheinen taugen,
werde ich schwerlich, meinen sie vor meinen Augen.

Und: Doppelpunkt: die Augen taugen,
ich werde auch nicht meinen so wie diese scheinen.

(Elke Erb, *Sonanz*)